

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 43

Rubrik: Mitgetheilt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf diese Weise hat man vermieden, sämmtliche Truppen zugleich zu entwaffnen. Die zurückgezogenen Gewehre wurden einer strengen Kontrolle unterworfen und nur eine kleine Anzahl erwies sich als untauglich zur Umänderung. Andererseits mußten zahlreiche Reparaturen vorgenommen werden. — Die Züge der meisten Gewehre mußten gefrischt werden. Der vom Großen Rathe für diese Arbeiten bewilligte Kredit von 6000 Fr. war erschöpft, als die Reparaturen noch lange nicht vollendet waren.

Die Zahl der umgeänderten großkalibrigen Gewehre wird sich auf wenigstens 3200, die der kleinkalibrigen auf 1200 belaufen.

Es ist zu hoffen, daß die ganze Umänderung im Laufe dieses Jahres (1868) vollendet werden könne; die zwei Bataillone des Auszugs und die Rekruten werden jedenfalls spätestens im Juli*) 1868 mit umgeänderten Gewehren bewaffnet sein.

Die öffentliche Meinung hat zu verschiedenen Malen ernsthafte Zweifel bezüglich des vom Bunde angenommenen Umänderungssystems laut werden lassen. Diese Zweifel waren hauptsächlich und zuerst in der Instruktorenschule, welche im Oktober 1867 in Thun stattgefunden hat, laut geworden; die neuen Waffen wurden dort sehr ungünstig beurtheilt.

Gewiß hätte man auch besser wählen können; wie wir schon bemerkt haben, war das angenommene System hauptsächlich von einem mehr wissenschaftlichen Standpunkte aus geprüft worden; ein Büchsenmacher hätte ein anderes Umänderungs-System gewählt. Nichtsdestoweniger ist Grund anzunehmen, daß, abgesehen von der Schwierigkeit der Erstellung, unsere umgeänderten Gewehre sich bewähren werden. Versuche, die in Genf gemacht worden sind, haben dargethan, daß diese Gewehre, wenn gut ausgeführt und unterhalten, sicher sind, das heißt: keinerlei Gefahr des Zerpringens, sogar beim Gebrauch ganz schlechter Metallpatronen, darbieten. — Die Treffsicherheit ist wenigstens die nämliche wie vor der Umänderung; sie ist größer geworden beim großen Kaliber.

Die Befürchtungen, welche laut geworden waren, sind also unbegründet. Unsere Truppen können die umgeänderten Waffen als eine sehr gute Bewaffnung entgegennehmen, als eine wenigstens eben so gute, als jede der in andern Staaten eingeführten.

Dank dem Bundesbeschlusse, welcher für Einführung der Metallpatronen in einem Augenblicke entschieden hat, in welchem die kompetentesten Männer sich zu entscheiden zögerten, in welchem große Staaten vor dieser gewagt scheinenden Maßregel zurückschrecken, über deren Vortrefflichkeit man jedoch jetzt allgemein einverstanden ist, Dank diesem Beschlusse, sagen wir, können wir hoffen, daß die Vertheidigung unseres Vaterlandes nun Vieles leichter und sicherer geworden, und daß die Bewaffnung unserer Milizen nun eine bessere sein wird, als die aller uns umgebenden Nationen.

Die Fabrikation dieser Metallpatronen oder Hülsen bleibt freilich eine schwer zu überwindende Schwierig-

keit. Wir dürfen jedoch hoffen, der Bund werde die Mittel finden, in dieser Hinsicht so gutes zu liefern als Amerika, wo diese Patronen in bester Qualität angefertigt werden.

Die Instandhaltung der umgeänderten Gewehre wird einer regelmäßigen und strengen Kontrolle unterworfen werden müssen. Diese Frage ist in einer Versammlung der Vorstände der kantonalen Militär-Departemente in Bern unter dem Vorsitze des Hrn. Bundesrath Welti diskutiert worden. Es wurde in dieser Versammlung der Vorschlag gemacht, die Waffen zu magaziniren. Ohne diese Idee in militärischer Beziehung bekämpfen zu wollen, stehen wir nicht an, sie von einem allgemeinen Standpunkte aus als eine unannehmbare zu bezeichnen. Jeder Bürger soll seine Waffen bei sich zu Hause haben; dieß ist in unserm Kanton ein Grundsatz, über den man sich nicht mehr streitet. Die Verwaltung wird von den Bürgern den guten Unterhalt ihrer Waffen nöthigenfalls erzwingen müssen; strenge Maßregeln werden ohne Zweifel nothwendig werden; die Zukunft wird uns lehren, was in dieser Beziehung zu thun sein wird. — Vielleicht werden die laut gewordenen Befürchtungen sich als übertrieben herausstellen. Wenn der Soldat erfahren haben wird, daß ein umgeändertes Gewehr, wenn schlecht unterhalten, nothwendigerweise eine gefährliche Waffe wird, wird er darauf halten, sich nicht unnöthiger Weise Gefahren auszusetzen.

Mitgetheilt. Der vor einiger Zeit beim Zerschneiden der Cadres des linken Flügels des Bat. 44 in Solothurn durch unglücklichen Zufall erfolgte Tod des polnischen Major Bednarski bietet einige interessante Thatsachen, aus denen sich die außerordentliche Tragweite und furchtbare Wirkung unseres Milbank-Amöler-Gewehres mit mathematischer Sicherheit nachweisen läßt.

Die Sektion ergab einen etwa 13 Zoll langen Schußkanal quer durch die Brust. Das Geschos drang von der linken Schulter ein, durchschlug zunächst eine Rippe und zwar mit einem runden scharfgeschnittenen Loch ohne Splitterung, so daß vom untern Rande der Rippe ein etwa 2 Millimeter breiter Streifen übrig blieb, ohne nur einmal gebrochen zu sein. Nachdem das Geschos die Brusteingeweide, beide Lungenflügel und die großen Blutgefäße passiert hatte, zerschlug dasselbe auf der rechten Seite eine zweite Rippe, welche nun vollständig zersplittert wurde, und suchte seinen Weg durch die sehr massige und widerstandsfähige Muskulatur des Oberarms unmittelbar hinter dem chirurgischen Halse des Oberarmknochens nach außen. Die Ausgangsöffnung des Schußkanals in Haut und Kleidern war ein rundes, wie mit einem Lochseifen ausgeschlagenes Loch, ein Beweis, daß das Geschos noch mit außerordentlicher Kraft resp. Geschwindigkeit vorwärts drang; matte oder geschwächte Geschosse machen bekanntlich bei ihrem Austritt aus dem menschlichen Körper bloß einen kleinen Riß, verursachen aber nie einen Hautdefekt, was die Lehre der Physik leicht aus den Gesetzen der Bewegung der Körper und des Verhaltens bewegter Körper gegen-

*) Der Bericht wurde im Mai abgefaßt.

über ruhenden Körpern ableitet. Aus der letzt angeführten Thatsache schloß ich, daß das Geschöß noch wenigstens 400 Schritte weiter ging, möglicherweise noch viel weiter.

Die kleinste Entfernung, in welcher auf die Scheiben geschossen wurde, betrug 200 Schritte, die mittlere 300 Schritte und die größte 400 Schritte; der Körper Bednarški's, der unzweifelhaft auf der gleichen Stelle lag, wo er getroffen wurde (der Tod mußte im Momente der Verwundung erfolgen), befand sich 620 Schritte hinter den Scheiben; die kleinste mögliche Distanz betrug somit 820 Schritte. Nehmen wir an, die Verwundung sei auf die mittlere Entfernung von 900 Schritten erfolgt und das Geschöß habe ihren Lauf noch 400 Schritte fortgesetzt, so ergibt sich eine Flugbahn von 1300 Schritten gleich ungefähr 1000 Metres, und auf diesem Wege hatte das Geschöß noch 13 Zoll, Fleisch und Knochen zu passiren. Eine furchtbare Wirkung! Wahrhaftig, wir zweifeln, ob das von Marschall Riel so vielgerühmte Chassepot, „welches auf 1000 M. Entfernung eine noch immer beachtenswerthe Wirkung hervorbringt,“ das gleiche geleistet hätte.

Reitkunst und Dressur nach dem Naturgesetze

mit besonderer Rücksicht auf unartige Pferde und die dabei nöthige Handarbeit, nebst einigen Worten über das Frommachen zum Beschlagen von Karl Leopold Freiherr Schilling von Kannstatt, großh. badischer Oberstl. und Rekrutirungs-offizier. Mit 74 Holzschnitten und einem lithogr. Plane. Stuttgart. Verlag von Ebner und Seubert.

Vorliegendes, schön ausgestattetes Werk, welches von einem der tüchtigsten Reiteroffiziere Süddeutschlands herrührt, obgleich vorzüglich zum Gebrauch von Kavalleristen bestimmt, kann doch auch allen andern Pferdeliebhabern anempfohlen werden. Es ist darin eine langjährige, durch Gefühl, Beobachtung und Studium erworbene, reiche Erfahrung für eine jüngere Generation nutzbar angelegt.

Eine große Anzahl aus dem Leben gegriffener Beispiele, welche der Herr Verfasser mit Geist und Humor vorträgt, verleihen dem Buch ein besonderes Interesse. Die dem Buche beigegebenen hübschen, in Holzschnitt ausgeführten Abbildungen tragen wesentlich zum leichtern Verständniß des Gesagten bei.

Wenn schon ein früheres Werk des Herrn Verfassers „Die einfachste und rationellste Pferbedressur“ (welches zwei Auflagen erlebt hat) den Ruf des Autors begründete, so muß man doch anerkennen, daß das vorliegende Werk, welches, wie der Herr Verfasser sagt, eine Arbeit von zwei Jahren ist, die früher genannte nicht nur an Umfang, sondern auch an Gehalt bedeutend übertrifft.

Nach klaren Grundsätzen geht der Herr Verfasser zu Werke, er fängt mit dem leichtesten an, und beginnt mit der niedrigsten Stufe, und ist dann bemüht, stets die nachfolgende höhere auf diese zu bausen und so fortzubauen bis das ganze Gebäude fertig ist. Derselbe sagt stets nicht nur was zu machen

sei, sondern auch warum es zu machen sei. Was über die Dressur des Pferdes und ihre Einzelheiten gesagt wird, zeugt von der Erfahrung des Verfassers und ist ebenso gründlich erschöpfend, als klar und deutlich in der Darstellungsweise. Die verschiedenen Unarten der Pferde schreibt der Hr. Verfasser meist unvernünftiger Behandlung und der Anwendung verkehrter Hülsen zu, und besondere Beachtung verdient der Abschnitt, welcher davon handelt, verdorbenen Pferden ihre Unarten abzugewöhnen.

Der Herr Verfasser ist ein erklärter Gegner jener übertriebenen Friedenstrainirung, welche in der neuesten Zeit in einigen stehenden Armeen Mode geworden ist, und fragt, was denn eigentlich die Kriegstüchtigkeit einer Kavallerie ausmache? und antwortet dann: Ein tüchtiges Pferd, ein tüchtiger Reiter darauf, und ein tüchtiger Anführer.

Da Herr Schilling nicht nur Bereiter, sondern auch Reiteroffizier ist, so streift er oft über die engen Grenzen der Aufgabe seines Buches hinaus und beweist durch Beispiele, was ein tüchtiger Reiter unter Umständen zu leisten vermag. Wir glauben, daß dadurch das Werk an Werth nicht verloren, aber an Interesse gewonnen habe. Zum Schlusse möge es uns vergönnt sein, eines der angeführten Beispiele wieder zu geben.

„Der badische General der Infanterie, Markgraf Wilhelm von Hochberg, erzählte in seinen Denkwürdigkeiten: „Der Marschall (Victor) ließ (an der Berezina) schnell unsere Husaren chargiren. Die badischen Husaren und hessischen Chevaurlegers, zusammen 350 Pferde (letzte als Reserve), machten einen Angriff auf die überlegene russische Infanterie, welche Karree's gebildet und Geschütz bei sich hatte, und in einem Augenblicke war das ganze russische Infanteriebataillon vom 34. Regiment gefangen. Nachdem die Husaren diese 500 Mann den als Reserve nachfolgenden hessischen Chevaurlegers übergeben, verfolgten die sich theilenden Husaren die einzelnen zum Extrailiren zerstreuten feindlichen Infanterietrupps. Da aber inzwischen zwei Eskadrons feindlicher Kürassiere heransprengten, so konnten die eroberten Geschütze, deren Bedienungsmannschaft mit der Bespannung geflohen war, nicht in Sicherheit gebracht werden. Es warf sich nun Oberst von Laroché, die anrückenden Kürassiere gewahrend, mit einigen wenigen schnell zusammengerafften Husaren auf diese. Aber sein Pferd stürzte, tödtlich getroffen. Er selbst wurde, nachdem er einen starken Hieb ins Gesicht bekommen, gefangen. Ein Wachtmeister Namens Springer mit noch drei Husaren stürzte sich in diesen dichten Haufen und hieb glücklich seinen Obersten wieder heraus. Damit nicht zufrieden, springt er vom Pferde und gibt es dem Obersten, der lebhaft verfolgt wurde.“

Ein anderes Beispiel erzählte mein früherer Oberster: Dragoner Schweizer von Malsch, früher Wilderer von Profession und deshalb vorzüglicher Schütze, ritt im Feldzuge 1813 im Dragonerregiment Helmrodt einen Rappen, welchen er Skorpion taufte.

Bei einer Avantgarde — und die Rheinbunds-truppen machten immer die Avantgarde — war ihm